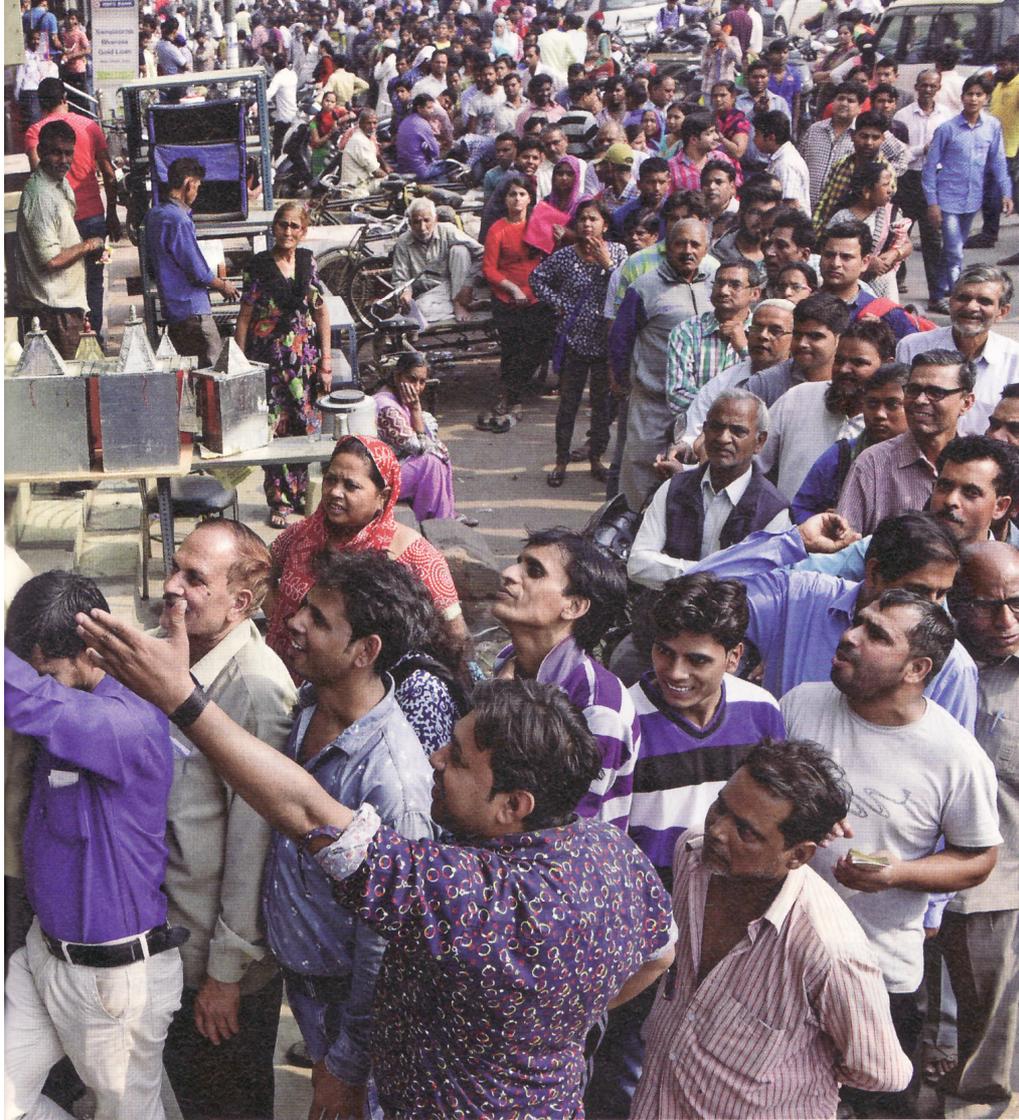


Völlig  
überraschend  
hat Indien im  
November  
86 Prozent  
seines Bargelds  
für ungültig  
erklärt.  
Eigentlich  
sollte so die  
Korruption  
bekämpft  
werden. Jetzt  
aber kämpft  
das Land erst  
mal gegen das  
Chaos

TEXT: MAREIKE ENGHUSEN  
UND GEORG FAHRION



# BANK RUN



*Vor einer Bank in Neu-Delhi warten Kunden am ersten Ausgabetag auf die neuen Geldscheine. In Indien ist man Gedränge gewöhnt, aber solche Schlangen sind selbst hier erstaunlich*

*Irgendwann ist die Geduld zu Ende: Männer verbrennen Farbkopien des neuen 2000-Rupien-Scheins und ein Foto von Premier Modi*





## Indiens Premierminister ist schuld daran, dass Tapash Mazumdar seit Wochen jeden Tag früher aufstehen muss.

An einem Dezembermorgen wartet der 38-Jährige vor einer Filiale der HDFC Bank in Kalkutta. Noch steht die Sonne tief, der Moloch startet gerade in den Tag. Trotzdem drängen sich bereits ein Dutzend Männer mit ihm vor der Bank. Mazumdar schaut stoisch. Er will bloß Geld abheben. Doch das ist in Indien seit dem 8. November ein ziemliches Abenteuer.

An jenem Tag verkündete Regierungschef Narendra Modi überraschend, dass die 500- und 1000-Rupien-Scheine ungültig würden. Alle, sofort, ohne Vorwarnung – und nur bis Ende des Jahres können die Bürger ihre alten Banknoten gegen neue umtauschen. Modis erklärtes Ziel: die Bekämpfung von Korruption,

Terrorfinanzierung und Steuerhinterziehung. Ab einer Barsumme von 250 000 Rupien (3 445 Euro) müssen Bürger die Herkunft erklären. Wer nichts zu verbergen hat, hat kein Problem; wer zu Hause Schwarzgeld hortet, sitzt nun auf einem Haufen Altpapier. So weit die Theorie.

In der Praxis hat die Aktion Indien ins Chaos gestürzt. Die Banken sind dem Ansturm nicht gewachsen, die Notenpressen kommen mit dem Drucken nicht hinterher. Es ist ja auch ein irres Unterfangen: Der frühere US-Finanzminister Larry Summers nennt es den „mit Abstand weitreichendsten Umbruch in der Währungspolitik, der sich seit Jahrzehnten weltweit ereignet hat“.

500 und 1 000 Rupien waren bisher die beiden größten Denominationen. Insgesamt 23 Milliarden Geldscheine werden aus dem Verkehr gezogen, Gesamtwert: umgerechnet rund 210 Mrd. Euro. Das entspricht 86 Prozent des Bargelds, das sich im Umlauf befindet. Solch ein Einschnitt würde jeder Volkswirtschaft einen Schluckauf verpassen. Indien, wo vier Fünftel aller Transaktionen in Cash abgewickelt werden, bekommt ernste Kreislaufprobleme.

### NIE RICHTIG IN FAHRT

In dem Pulk vor der Bankfiliale in Kalkutta rückt Tapash Mazumdar ein Schritchen weiter vor. Seit dem Beginn der Demonetarisierung, wie die Inder den Bargeldaustausch nennen, opfert der Versicherungsvertreter seine Morgenstunden dem Geldabheben. „Ja, es gibt Probleme“, gesteht er. Ein zurückhaltendes Urteil: Beim stundenlangen Warten auf den Geldumtausch sind in den langen Schlangen schon Dutzende kollabiert und gestorben. Ökonomen zufolge könnte das Wachstum in diesem Halbjahr um bis zu 1,5 Prozentpunkte hinter die Prognosen zurückfallen. Doch Mazumdar nimmt die Lage mit typisch indischem Langmut: „Die Regierung hat so entschieden“, sagt er. „Wir Bürger müssen uns daran halten und verstehen, dass dahinter eine Vision steht, die dem Land langfristig Vorteile bringt.“

Genau das ist Modis Kalkül. 2014 haben die Inder den damaligen Chief Minister des boomenden Bundesstaats Gujarat zum Premier gewählt. Er hatte ihnen *achhe din* (Hindi) versprochen, „gute Tage“. Wie in Gujarat wollte er Korruption und überbordende Bürokratie bekämpfen, Jobs schaffen, Investitionen hereinholen, die Wirtschaft modernisieren, kurz: dafür sorgen, dass Indien endlich sein Potenzial abrufte.

Ein riesiger Markt von 1,25 Milliarden Konsumenten, eine Demokratie, die gute Beziehungen zu den Industrieländern des Westens pflegt,

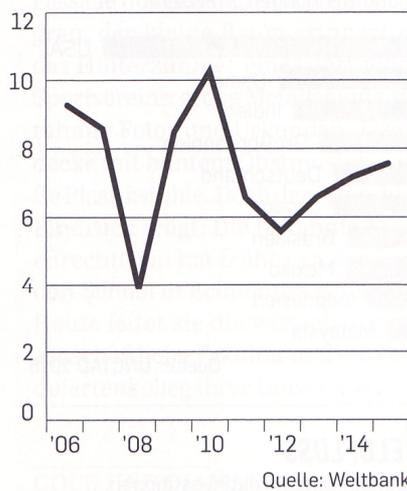
eine junge, bildungshungrige Bevölkerung – eigentlich gibt es keinen Grund, weshalb Indien weniger erfolgreich sein sollte als der Erzrivale China. Doch die Vorgängerregierungen ließen Reformen schleifen, das Land kam nie richtig in Fahrt.

Modi kann einige Erfolge vorweisen: mehr Investitionen, höheres Wachstum. Doch viele würden bestreiten, dass er Indien wirklich in eine neue Ära geführt hat. Ist die Demonetarisierung sein Befreiungsschlag? Kann es funktionieren, eine Volkswirtschaft mit einer so brachialen Methode in die Zukunft zu katapultieren? Oder stecken auch noch andere Motive dahinter?

Amit Kalyani jedenfalls hält die Demonetarisierung für das Allheilmittel. „Das ist ein Umbruch, wie er einmal im Leben stattfindet, vielleicht einmal in einer Generation“, sagt er. „Wie die indische Unabhängigkeit. Das hier ist die finanzielle Unabhängigkeit.“ Der kleine, kompakte 41-Jährige mit der glänzenden Glatze leitet in dritter Generation Bharat Forge – ein Unternehmen,

## NEUER SCHWUNG

Jährliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts, in Prozent



*Anhänger einer kommunistischen Partei protestieren in Kalkutta gegen Modi (l.).*

*Die turbantragenden Sikhs von Amritsar erdulden die Lage gelassener (u.).*

wie Modi es sich erträumt: Das Flaggschiff der Kalyani Group fertigt Metallteile für die Auto- und Ölindustrie, den Bergbau und das Militär. In den Fabrikhallen in der westindischen Stadt Pune läuft der Betrieb auf Hochtouren: Haushohe Öfen erhitzen Stahl auf über 1 000 Grad, Roboter ziehen die Teile aus den Öfen, riesige Walzen pressen sie in die gewünschte Form. Der Stahl glüht orangerot, selbst aus 30 Metern Entfernung spürt man die Hitze. 1961 gegründet, setzte Bharat Forge zuletzt knapp 600 Mio. Euro um und konkurriert heute auf dem Weltmarkt mit Konzernen wie Thyssenkrupp.

Kalyani ist leger gekleidet: kurzärmeliges Hemd mit Firmenlogo, keine Krawatte, kein Jackett. Doch sein energischer Schritt und sein Befehlston lassen keinen Zweifel an seiner Stellung. Verschüchterten Mitarbeitern raunzt er im Vorbeigehen knappe Anweisungen zu. Er selbst – auch das würde dem Patriarchen Modi gefallen – ordnet sich seinerseits seinem Vorgesetzten unter: Mehrfach unterbricht er das →



Gespräch, weil sein Handy klingelt. „Mein Vater“, sagt er und rauscht aus dem Raum, das Telefon am Ohr.

Wenn Kalyani sich dann aber mal auf die Sache konzentriert, fällt sein Urteil eindeutig aus. „Wer zu Hause Geld aus einer legitimen Einkommensquelle gespart hat, bekommt kein Problem“, sagt er. „Die Leute, die am lautesten klagen, sind diejenigen mit illegalen Quellen.“

Zweifelsohne bereitet die Maßnahme den Korrupten des Landes Kopfzerbrechen. Medien berichten von kreativen wie verzweifelten Methoden, mit denen Reiche ihr Schwarzgeld zu retten versuchen: Sie schleppen Koffer voll Cash in Luxusläden, kaufen sie leer und betteln um rückdatierte Quittungen. Sie drängen ihren Hausmädchen Jahresgehälter im Voraus auf. Sie heuern Kuriere an, damit die ihr Vermögen in kleinen, unauffälligen Tranchen zur Bank tragen. Andere kapitulieren – und schmeißen das Schwarzgeld lieber weg, als damit erwischt zu werden. Es wurden 1 000-Rupien-Scheine gesichtet, die den Ganges hinuntertrieben, Kopfkissen voll Cash auf Müllkippen in Mumbai gefunden.

Am Ende aber, darauf beharrt Kalyani, werde die Maßnahme der Elite wie den Abgehängten dienen. „Wir müssen diese Schritte gehen. Anschließend werden die Kosten für Unternehmen sinken, ebenso Steuern und Zinsen. Einkommen und Wohlstand werden steigen. Es wird zehn Jahre dauern, bis wir die wahren Auswirkungen sehen. Aber alle werden profitieren.“

Mit dieser Einschätzung könnte er zur Mehrheit gehören. Ende November veröffentlichte die Regierung eine Umfrage, wonach 90 Prozent der Bevölkerung die Demonetarisierung unterstützten. Zwar wiesen Kritiker auf methodische Fehler in der Studie hin, doch tatsächlich halten die Menschen bisher still. Ob man mit Managern oder Bauern spricht, überall ist der Tenor: Wenn es dem Kampf gegen Korruption dient, halten wir das aus. Zwar gab es mancherorts Protest,

## GEFRAGTER STANDORT

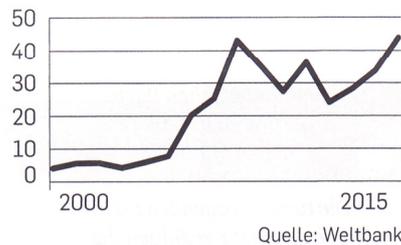
Wo würden Sie investieren? Umfrage unter Managern multinationaler Konzerne, je drei Nennungen, in Prozent



Quelle: UNCTAD 2016

## GELDFLUSS

Ausländische Direktinvestitionen, in Mrd. Dollar



Quelle: Weltbank

doch für ein Milliardenvolk sind die Demos von einigen Tausend winzig.

Das fügt sich in ein größeres Bild. Erst im September veröffentlichte das Pew Research Center eine groß angelegte Studie unter dem Titel „Indien und Modi: Die Flitterwochen gehen weiter“. Der zufolge glaubten 2016 acht von zehn Indern, dass es der Wirtschaft gut gehe. Zwei Drittel zeigten sich zufrieden mit der Richtung, in die sich das Land bewegt. Im Jahr vor Modis Amtsantritt sah das nur ein Drittel so.

Es läuft ja auch. Unter Modi hat das Wachstum angezogen: 2015 lag es mit 7,6 Prozent so hoch wie in keiner anderen großen Volkswirtschaft, China eingeschlossen. Die ausländischen Direktinvestitionen sind 2015 gegenüber dem Vorjahr um ein Drittel auf 44 Mrd. Dollar emporgeschnellt – auch weil Modi als erster Handlungsreisender seiner Nation um die Welt zieht. Im jährlichen „Doing Business“-Report der Weltbank ist Indien innerhalb von zwei Jahren von Rang 142 auf Rang 130 geklettert – immer noch nicht gut, aber

Bloomberg/Getty Images



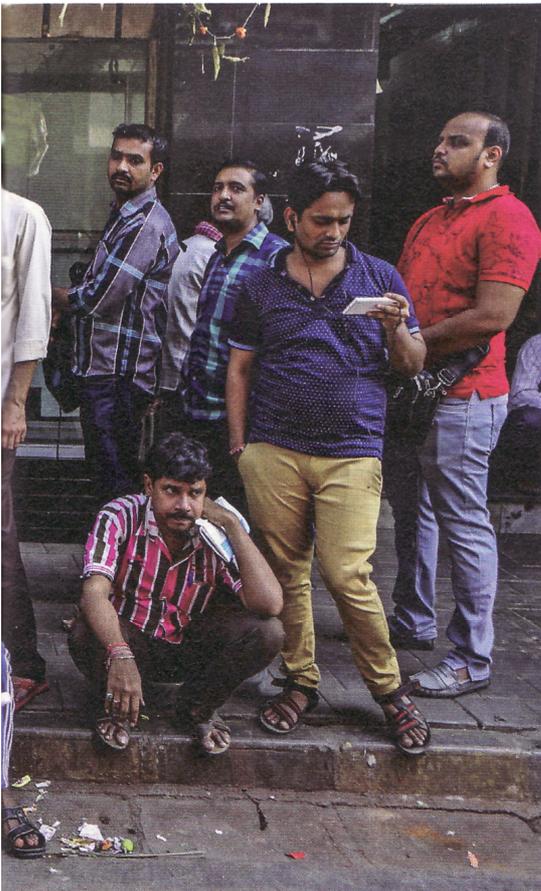
Capital Ausgabe 01/2017

wenigstens geht es aufwärts. Die Inder danken es Modi: Seine Zustimmungswerte liegen bei 81 Prozent.

Wo die Schwachstellen seiner Regierung liegen, zeigt die Pew-Studie allerdings auch: Für „sehr große Probleme“ halten jeweils um die 80 Prozent – neben dem Mangel an neuen Jobs – die Kriminalität, korrupte Beamte und den Terrorismus. Diesem weitverbreiteten Unbehagen muss Modi entgegenwirken.

„In der ersten Woche herrschte ehrliche Euphorie“, sagt die Ökonomin Vibhuti Patel über die Demonetarisierung. „Doch die Auswirkungen werden sehr hart sein für Farmer, Tagelöhner, alleinerziehende Mütter – all die Menschen, die keinen Zugang zu Banken haben. Armut und Hunger werden steigen.“

*Friedliche Stimmung vor einer Bank in Mumbai. Wenn es gegen Korruption hilft, sind Inder gewillt, viel zu ertragen*



Patel, eine energische 62-Jährige, sitzt im Sekretariat der SNTD Women's University in Mumbai. Die Fassade des Gebäudes ist schmutziggrau, der kleine Raum erinnert an das Hinterzimmer eines dörflichen Sportvereins: grobe Metallspinde, gerahmte Fotos und Urkunden, Tischdecke mit buntem Obstmuster, weiße Plastikstühle. Doch der ramschige Eindruck trägt: Die bekannte Frauenrechtlerin hat früher an der London School of Economics geforscht. Heute leitet sie die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät und ein Graduiertenkolleg ihrer Universität.

#### GOLD UND DIAMANTEN

Von Modis Währungsreform hält Patel wenig. „Damit lässt sich die Korruption nicht bekämpfen“, sagt sie. Nur ein Bruchteil des Schwarzgelds werde in Cash gehortet. „Das übrige wird in Grundbesitz, Gold, Diamanten und im Ausland versteckt.“

Mit dieser Einschätzung ist Patel nicht allein. Der ehemalige IWF-Chefökonom Kenneth Rogoff plädiert zwar schon seit Langem für eine Abschaffung hoher Banknoten – aber trotzdem teilt er ihre Skepsis. Natürlich werde das Ende der 500er- und 1000er-Banknoten einen Teil des Schwarzgelds zunächst vernichten – doch da Indien im Gegenzug neue 500er und erstmals einen 2000er einführt, könnten die Bestände schnell wieder aufgebaut werden. „Indiens Manöver unterscheidet sich radikal von meiner Idee“, befindet Rogoff in der „Financial Times“.

Allerdings, so Rogoff, biete das Experiment eine gute Gelegenheit für die Stärkung des Bankensektors – und dafür, mehr Menschen in das Finanzsystem einzubinden. Laut Kaushik Basu, dem ehemaligen Chefökonom der Weltbank und Wirtschaftsberater der Regierung von Modis Vorgänger, besitzen 53 Prozent der indischen Erwachsenen ein Konto. Viele haben ihres in den Jahren zuvor auf Geheiß der Regierung eingerichtet, aber →



#### AMIT KALYANI

Der 41-jährige Chef eines Stahlunternehmens aus Pune ist begeistert von der Demonetarisierung. Er setzt darauf, dass der Schritt die Korruption eindämmt und die Finanzierungskosten senkt. Viele Industrielle wie Kalyani schätzen und vertrauen Premier Modi, der als wirtschaftsnah gilt.



#### VIBHUTI PATEL

Ausgebildet an der London School of Economics, lehrt die Frauenrechtlerin und Ökonomin heute in Mumbai. Sie ist besorgt, dass der Bargeld-Engpass die Schwächsten am härtesten trifft: jene Inder, die kein Konto haben, sondern von der Hand in den Mund leben.



#### SHALINI PRIYA

In der IT-Metropole Bangalore arbeitet die 25-Jährige als Managerin in einem Start-up-Accelerator. Für sie und die Fintechs, die sie betreut, brechen nun offenbar goldene Zeiten an: Seit Bargeld knapp ist, werden ihre digitalen Services immer beliebter.



બાંક ઝાજ વરોડા  
बैंक ऑफ बड़ौदा  
Bank of Baroda

ATM



nie genutzt. Etliche dieser Konten weisen nun erstmals Guthaben auf: Innerhalb von zwei Wochen trugen die Inder umgerechnet 75 Mrd. Euro Bargeld auf die Banken. Davon wurden 70 Mrd. Euro auf Konten deponiert, nur 5 Mrd. Euro in neue Scheine umgetauscht.

#### DIGITALES STATT BARES

Bangalore, Indiens IT-Hauptstadt. Im verglasten Großraumbüro eines IT-Accelerators lümmeln Gründer auf Sitzkissen und starren auf ihre Laptops. Diese 20- bis 30-Jährigen, Teil der globalen Tech-Elite, schmerzt der Entzug des Papiergelds nicht – er ebnet vielmehr den Weg in die digitalisierte Welt, von der sie träumen. Der Zeitgeist ist auf ihrer Seite: Die Modi-Regierung hat eine Social-Media-Kampagne gestartet, um für eine bargeldlose Wirtschaft zu werben. „Ihre Telefone können zur elektronischen Geldbörse werden“, twitterte der Premier.

*No Cash: Obwohl Kunden zuerst nur 2 000 Rupien pro Tag abheben durften, kommt die Notenpresse nicht hinterher*

„Es ist eine großartige Gelegenheit für Fintechs“, sagt Shalini Priya. Die 25-Jährige studierte früher Pharmazie, doch die Branche langweilte sie: „Ich bin geflohen“, sagt sie und lacht. Nun arbeitet sie als Programmmanagerin. „Die Demonetarisierung ermutigt die Menschen, auf bargeldlose Zahlungen umzusteigen, selbst in den Dörfern“, sagt sie. „Paytm zum Beispiel hat das Ganze einen riesigen Schwung verpasst.“

Paytm, kurz für Pay through Mobile, bietet finanzielle Transaktionen per Handy an. „Heute sollte Indiens glücklichster Tag sein und der Beginn einer neuen Ära für alle Fintech-Firmen“, twitterte Paytm-Gründer Vijay Shekhar am Tag nach der Ankündigung. Kein Wunder, dass er

das so sieht: Als an diesem Mittwoch die Geschäfte öffneten, wurden allein in der ersten Stunde 2 Mio. Dollar auf Paytm-Konten geladen – verglichen mit sonst 200 000 Dollar pro Tag. Auch die Downloads stiegen rapide an. Das Ziel von 500 Millionen *virtual wallets* hat Paytm von 2020 auf 2018 vorgezogen. Den Regierungschef bejubelte das Start-up mit ganzseitigen Anzeigen auf den Titelblättern mehrerer nationaler Zeitungen: „Paytm gratuliert dem ehrenwerten Premierminister Shri Narendra Modi zur mutigsten Entscheidung in der Finanzgeschichte des unabhängigen Indien!“

Noch ist nicht ausgemacht, ob das eines Tages so in den Geschichtsbüchern stehen wird. Doch davon unabhängig könnte sich für Modi ein hübscher, kleiner Nebeneffekt einstellen. Um durchzuregieren und etwa den starren Arbeitsmarkt zu liberalisieren, fehlt ihm eine Mehrheit in der Rajya Sabha, der zweiten Kammer. Deren Abgeordnete werden von den Parlamenten der Bundesstaaten und Unionsterritorien entsandt. Modis Bharatiya Janata Party hat unlängst Wahlen in Neu-Delhi und Bihar verloren. Anfang 2017 stehen Wahlen in Uttar Pradesh an, dem mit 200 Millionen Einwohnern bevölkerungsreichsten Bundesstaat.

Durch die Währungsreform kann Modi sich nun als unerschrockener Macher inszenieren. Das dazugehörige Pathos beherrscht er perfekt: „Ich kenne die Mächte, die sich gegen mich auflehnen“, sagte er Mitte November. „Vielleicht werden sie mich ums Leben bringen. Sie könnten versuchen, mich zu ruinieren, weil die Beute, die sie jahrzehntelang zusammengerafft haben, in Gefahr ist. Ich bin vorbereitet.“

Neben dem Propagandawert hat seine Währungsreform noch einen Vorteil: Sie könnte seine politischen Gegner in Uttar Pradesh um ihre Kriegskasse bringen. Indische Provinzpolitiker sind dafür berüchtigt, dass sie häufig Stimmen kaufen – mit Schwarzgeld. ◆